



Ihr Konzertprogramm

27. Februar 2026

PRÄSENTIERT VON

Der Bund

PARTNERIN



B E K B



**Die schönste Zeit des
Lebens plant man am
besten gemeinsam.**

Jetzt wechseln zu einer Bank,
bei der das Miteinander zählt.

Seite an Seite zum Erfolg.



bekb.ch/wechseln



BEKB

Casino Bern

27. Februar 2026

Martha Argerich *Klavier*
*European Philharmonic of
Switzerland*
Charles Dutoit *Leitung*

Claude Debussy (1862–1918)

Petite Suite L.65 (ca. 13 Min.)

Orchestrierung H. Büsser (1972–1973)

1. En bateau – Andantino
2. Cortège – Moderato
3. Menuet – Moderato
4. Ballet – Allegro giusto

Maurice Ravel (1875–1937)

Konzert für Klavier und Orchester in G-Dur M.83 (ca. 22 Min.)

1. Allegramente
2. Adagio assai
3. Presto

PAUSE

Nikolai Rimsky-Korsakow (1844–1908)

Scheherazade – Sinfonische Suite op. 35 (ca. 45 Min.)

1. Das Meer und Sindbads Schiff
2. Die Geschichte vom Prinzen Kalender
3. Der junge Prinz und die junge Prinzessin
4. Fest in Bagdad – Das Meer – Schiffbruch an einem Felsen mit
bronzenem Reiter

*Foto-, Video- und Tonaufnahmen sind während dem Konzert
nur mit schriftlicher Genehmigung gestattet.*

*Wir bitten Sie im Interesse aller Konzertbesucherinnen und
-besucher, Ihr Mobiltelefon auszuschalten.*

Ihr Partner für
Premiuminstrumente.

Bösendorfer



Ey 19, 3063 Ittigen, 031 328 52 11
info@krompholz.ch, **www.krompholz.ch**



Dutoit und Argerich: Vom gemeinsamen Musizieren, Erzählen und Träumen

Wenn Martha Argerich und Charles Dutoit Ravel spielen, verkörpern die beiden zugleich das Ideal des französischen Repertoires aus der Zeit des Fin de siècle: Die Kombination aus pianistischer Brillanz und orchestraler Farbmagie – Klaviermusik, die den Orchesterklang stets mitdenkt und auf die Tasten zu übersetzen sucht, während Virtuosität vor allem leicht und elegant, mehr als kleine Geste denn als protzendes Gehabe gepflegt wird. Argerich selbst hat ihr Musizieren einmal als einen Zustand beschrieben, in dem es darum gehe, «sich ganz der Musik hinzugeben und alles andere zu vergessen». Umso bemerkenswerter ist, dass das «Dreamteam» Argerich und Dutoit nun bereits zum dritten Mal mit der European Philharmonic of Switzerland im Rahmen des Meisterzyklus in Bern auftritt und damit eine Tradition fortsetzt, die von Beginn an von jugendlicher Energie und erfahrener Reife zugleich lebte. Mit Debussys *Petite Suite*, Ravels Klavierkonzert in G-Dur und Rimsky-Korsakows *Scheherazade* bildet der Abend eine «grand tour» der orchestralen Impressionen – von der salonhaften Miniatur bis zum sinfonischen Märchenpanorama.

Debussy: Salonpoesie in Pastell

Claude Debussys *Petite Suite* gehört zu jenen Werken, in denen der Komponist noch seine im 19. Jahrhundert verankerte Affinität zur eleganten Salonmusik mit einer schwebenden, aber dennoch schlichten Klangsprache verbindet. Ursprünglich für Klavier zu vier Händen geschrieben, entfaltet die Suite in der Orchesterfassung vor allem durch die raffinierte Instrumentation des Arrangeurs Henri Büsser eine Farbpalette, die zwischen galantem Charme und impressionistischem Halbschatten changiert. Debussy selbst sprach in diesem Zusammenhang davon, dass Musik weniger «entwickelt» als vielmehr «angedeutet» werden solle – ein Gedanke, der sich hier exemplarisch erfüllt. Die vier 1889 vom Komponisten und vom Verleger Jacques Durand in einem Pariser Salon uraufgeführten Sätze – von der an Fauré erinnernden *En bateau*-Stimmung bis zum keck tänzerischen Finalsatz – wirken wie Schlaglichter auf imaginäre Gesellschaftsbilder: Leichtfüßig, von mediterraner Helligkeit durchzogen und doch mit einem ab und an aufblitzenden subtilen melancholischen Unterton, der Debussys Musik als solche erkennbar macht.

In der orchestralen Version tritt das, was im Klavier fast klišeehaft «impressionistisch» angedeutet ist, unmittelbar, direkter zu Tage: Schwebende Holzbläsersoli, fein schattierte Streicherflächen und punktuell eingesetzte Harfenakzente lassen die Konturen verschwimmen und laden die Hörerinnen und Hörer ein, weniger zu «folgen» als zu lauschen und zu träumen. Debussys berühmter Satz, dass «Kunstwerke Regeln schaffen, aber Regeln keine Kunstwerke» ist hier ebenso beobachtbar wie Debussys Credo, dass nichts «musikalischer» sei, als «ein Sonnenuntergang». Die früh entstandene *Petite Suite* ist ein eindrucksvolles Dokument des ästhetischen Programms, das Debussy bereits wenig später (kurz vor der Jahrhundertwende) in seinen grossen Partituren wie *La Mer* oder in *Nocturnes* fantasiereich ausformulieren sollte: Eine Art Übertragung der impressionistischen Kunst in die Musik, die, statt die Realität abzubilden, eher eine Traumwelt derselben in fahrigen Strichen zeichnet und dabei Raum für Imagination öffnet.

Ravel: Virtuosität wider den Zeitgeist

Maurice Ravels Klavierkonzert in G-Dur ist ein Kind der Zwischenkriegszeit, durchzogen von Jazz-Anklängen, die der Franzose bei Reisen in die «Neue Welt» kennengelernt hatte, urba-

nem Nerv und einem feinen Sinn für Ironie, der Ravels Musik so oft vor sentimentaler Überlastung bewahrt. Zwischen der motorischen Schärfe des Kopfsatzes, der entrückten Zeitlosigkeit des bekannten Adagios und dem funkensprühenden Finale entsteht ein Klangraum, der die Solistin zugleich als Virtuosin, Poetin und Kammermusikerin fordert. Da ist das Zusammenspiel zwischen Dirigent und Solistin natürlich kritisch, gemeinsame Vision und blindes Vertrauen unabdingbar:

Das gemeinsame Musizieren ist entweder «Übereinstimmung oder Unstimmigkeit, das kommt ganz darauf an... Wir können uns auch gegenseitig inspirieren, auf unsere Einfälle reagieren, Vieles passiert über blosse Blicke, aber ich frage Charles auch immer nach dem ersten Satz: Also, wie war es?» – M. Argerich im Gespräch mit Charles Dutoit und RTS, 1972.

Ravels Konzert ist von der Art eines brillanten, unterhaltenden Konzerttyps in der Tradition von Komponisten wie Camille Saint-Saëns und verbindet Virtuosität mit feinsinniger klanglicher Gestaltung. Zugleich spiegelt es Ravels Hinwendung zu einer konzertanten Schreibweise wider, die den Austausch zwischen Solistin und Orchester ins Zentrum rückt.

Das ist gerade deshalb bemerkenswert, da die Gattung des Solokonzerts im musikalischen Paris nach 1900 heftig umstritten war: Der einflussreiche Theoretiker Vincent d'Indy etwa verwarf es als Gegensatz zur «musique pure», während die Komponisten um Camille Saint-Saëns gerade diesen virtuoson Gestus verteidigten – eine Haltung, der sich der junge Ravel innerlich anschloss. Ravel beschäftigte sich bereits ab 1906 mit einem baskisch geprägten Konzertprojekt (Zaspiak-Bat), das er im Ersten Weltkrieg aufgab, dessen thematische Keime aber vermutlich in das spätere G-Dur-Konzert eingegangen sind.

Ende der 1920er-Jahre kehrte Ravel als international gefeierter Komponist zur Gattung des Solokonzerts zurück. Das G-Dur-Konzert, zunächst als Vorzeigewerk für seine USA-Tournee gedacht, entstand parallel zum Konzert D-Dur für die linke Hand und bildet mit diesem ein kontrastreiches Werkpaar: hier licht, spielerisch und von Jazzfarben durchzogen, dort dunkel und kompakt. Die Uraufführung fand am 14. Januar 1932 statt, Ravel stand am Dirigierpult, Marguerite Long, eine gute Freun-

Griffiths & Bohren

Camerata Schweiz
Howard Griffiths, Leitung
Sebastian Bohren, Violine

Donnerstag, 19. März
19:30 Uhr

Casino Bern



«Well worth
discovering.»
Classic FM

Infos & Tickets unter meisterzyklus.ch



BEKB

BCBE

Der Bund

din des Komponisten, sass am Flügel; auch das eine hübsche Parallele zur Aufführung des heutigen Abends, bei welcher gleichfalls zwei eng miteinander vertraute Persönlichkeiten – sie gingen gar einen kurzen Weg ihres Lebens als Paar gemeinsam – auf der Bühne stehen.

Der Kopfsatz des G-Dur-Konzerts orientiert sich nur lose am klassischen Sonatensatz. Entscheidender als formale Schablone ist das lebendige Wechselspiel von Solist und Orchester, in dem unterschiedliche Themen und Tonbereiche den Gegensatz von «Virtuosität» und «Kommunikation» ausleuchten. In der Reprise kommt es zu einem reizvollen Rollentausch: Die Pianistin übernimmt ein zuvor dem Orchester vorbehaltenes Thema und wird Trägerin des musikalischen Diskurses, während zunächst Harfe und Holzbläser die dekorativen Phrasen gestalten, die später in der Solo-Kadenz verlängert und noch weiter überboten werden. Der Mittelsatz vermittelt mozartische Klarheit und chopinsche Eleganz im Klaviersatz – all die klingende Leichtigkeit hatte der Komponist aber seiner eigenen Aussage nach «unendliche» Mühe gekostet, «fast krepirt» sei er über der kleinteiligen Arbeit, die nötig war, um die Melodien derart fließend ineinander übergehen zu lassen. Das Konzert endet ebenso abrupt wie es beginnt: In einem mitreissenden perpetuum mobile werden nochmals alle Register gezogen, ehe mit grosser Geste zu Ende geführt wird, was bereits als fast schon surreal wirkende Zirkus-szene im Kopfsatz begonnen hatte.

Rimsky-Korsakow: Märchenstoff im sinfonischen Kleid

Nikolai Rimsky-Korsakows Scheherazade op. 35 gehört zu den grossen sinfonischen Erzählwerken des ausgehenden 19. Jahrhunderts und entführt in die schillernde Bilderwelt aus «Tausendundeiner Nacht», deren Erzählerin hier von der Solovioline verkörpert wird. In langen, geschwungenen Linien spinnt sie ihren Faden über den schimmernden Teppich eines farbenprunkenden Orchesters und bannt so – wie im Märchen – ihren launischen Herrscher.

Der Komponist legt seine Partitur als Folge von vier sinfonischen Bildern an, in denen die Grenzen zwischen Programmmusik und «absoluter» Sinfonik verschwimmen zu scheinen: Rimsky-Korsakow selbst warnte davor, die Musik allzu wörtlich zu verstehen: Die Themen seien keine festen Leit motive, sondern vielmehr «frei erfundene musikalische Ideen», die von

einer poetischen Grundstimmung zusammengehalten würden. Auf direkte Volksliedzitate verzichtet der Komponist und spätere Lehrer von Stravinsky und Respighi, versteht es aber doch wirkungsvoll aus dem Quell «orientalischer» Stoffe zu schöpfen.

Statt klassischer Symphonie im Beethoven'schen Sinn präsentiert sich Scheherazade als «Symphonische Suite»: Es ist eine Folge von Szenen, die erzählen und ausmalen, statt auf akademische Art und Weise thematisch-entwickelnd zu argumentieren. Das wird der persischen Erzählvorlage besonders gerecht, ist sie doch in erster Linie ein Lobgesang auf die uralte Tradition des Geschichtenerzählens, ganz ähnlich wie Boccaccios Decamerone oder der mittelalterliche «roman à tiroirs» Die sieben weisen Meister.

Charakteristisch an Korsakows Musik ist der Reiz der später sogenannten «Petersburger Orientalismen»: Skalen mit übermässigen Sekunden (die dann sogar bei Olivier Messiaens bedingt transponierten Skalen wieder auftauchen), üppig ornamentierte, oft in Triolen fließende Melodielinien und eine glühende, von Rohrblatt- und Schlaginstrumenten intensivierte Orchestrierung. In dieser Klangsprache verbindet sich orchestrale Brillanz mit erzählerischer Phantasie – Scheherazade wird zur sinfonischen Märchenerzählung ohne Worte.

Die European Philharmonic of Switzerland kann hier dann in fein geschliffene Klangkultur unter der Leitung von Charles Dutoit zeigen, wie vielseitig Musik zu erzählen im Stande ist: Von geschmeidigen Streicherklängen über farbig leuchtende Holzbläsersoli bis zur präzise gebändigten Strahlkraft des Blechs verbindet sich an diesem Abend die französische Moderne mit der russischen Spätromantik zu einem Panorama, in dem – ganz im Sinne Rimsky-Korsakows – nicht das Erzählen von Geschichten, sondern die Kunst des Erzählens selbst im Zentrum steht.

Adrian T. Brenneisen (*1999) studierte Schulmusik und Germanistik und vertieft derzeit seine stetig wachsende Faszination für Musik im aufbauenden Musikwissenschaftsstudium an der Staatlichen Hochschule für Musik in Trossingen (D).



Martha Argerich ist eine der bekanntesten Pianistinnen unserer Zeit und wurde 1941 in Buenos Aires geboren. Bereits als dreijähriges Kind erhielt sie den ersten Unterricht beim italienisch-argentinischen Pianisten und Klavierpädagogen Vicente Scaramuzza und debütierte im Jahr 1949 als Siebenjährige mit Beethovens 1. Klavierkonzert zusammen mit dem Orquesta Sinfónica de Radio El Mundo unter der Leitung von Alberto Castellanos. Im Jahr 1955 kam sie mit ihrer Familie nach Europa und setzte ihr Studium in Wien bei Friedrich Gulda fort. Im Jahr 1965 wurde sie durch den Gewinn des 1. Preises beim Internationalen Chopin-Wettbewerb weltbekannt.

Sie ist engagiert in der Förderung junger Klaviertalente und beteiligt sich als Jurorin bei wichtigen Wettbewerben. Im Jahr 2002 entstand unter der Regie von Georges Gachot ein Dokumentarfilm über sie; einen weiteren veröffentlichte ihre jüngste Tochter im Jahr 2013.

Etwa seit 2004 konzentriert sie sich verstärkt auf Kammermusik. Sie tritt zudem seit langer Zeit nicht mehr allein im Rahmen eines Klavierabends auf, sondern als Solistin in Klavierkonzerten oder mit anderen Musikern wie etwa Nelson Freire, Gabriela Montero, Gidon Kremer, Mischa Maisky, Cristina Marton, Mauricio Vallina oder ihrer langjährigen Duo-Partnerin Lilya Zilberstein. Sie führte von 2002 bis 2016 ein eigenes Festival «Progetto Martha Argerich» in Lugano. Seit 2018 veranstaltet sie mit den Hamburger Symphonikern in der Laeiszhalle das jährliche Martha Argerich Festival.

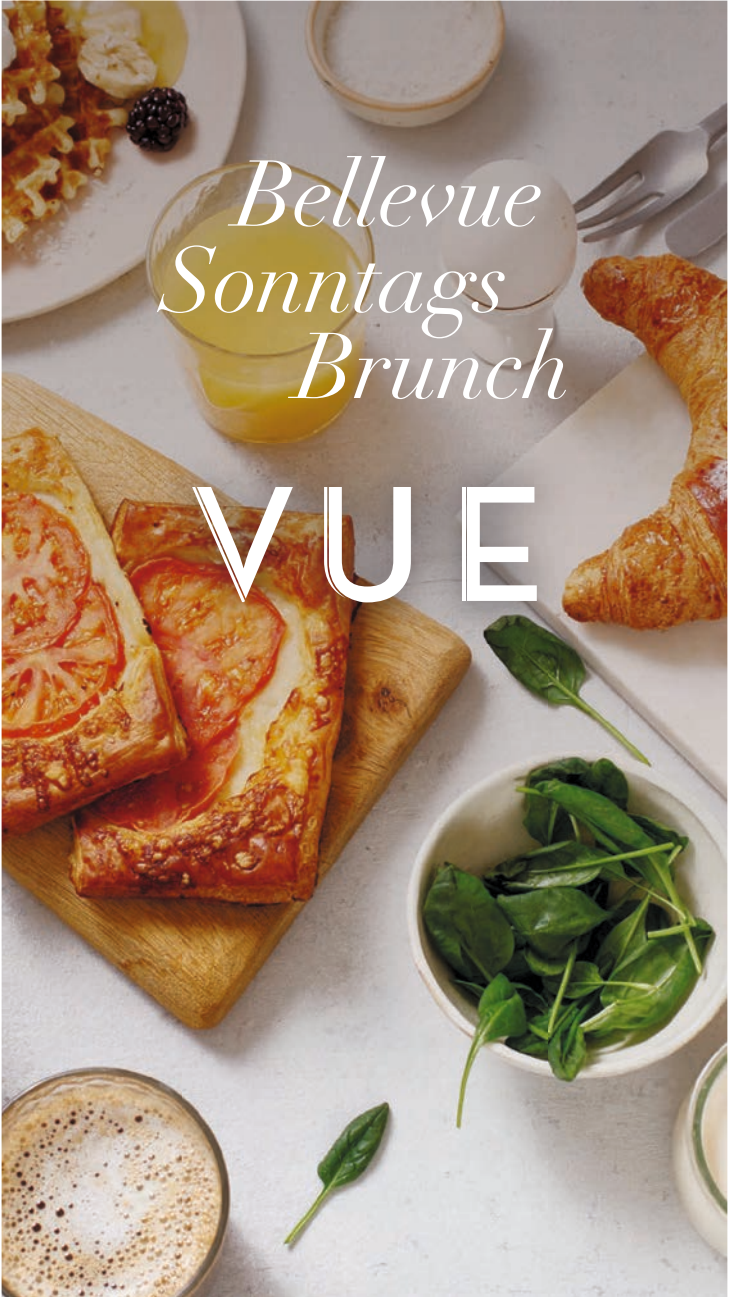
Im Jahr 2005 erhielt sie die Auszeichnung Praemium Imperiale, den «Nobelpreis der Künste». Im Jahr 2014 wurde sie mit dem



BELLEVUE PALACE
BERN

*Bellevue
Sonntags
Brunch*

VUE



ECHO Klassik in der Kategorie «Konzerteinspielung des Jahres (Klavier)» mit dem Orchestra Mozart Bologna unter Claudio Abbado für Mozarts Klavierkonzerte 20 & 25 ausgezeichnet. Beim Meisterzyklus ist Argerich regelmässig zu Gast: Neben mehreren Konzerten mit Charles Dutoit gab die Pianistin bereits 2020 gemeinsam mit Renaud Capuçon und 2017 mit Sergei Babavan Konzerte in Bern.

© Luzerner Sinfonieorchester



Charles Dutoit begeistert seit über sechs Jahrzehnten das Publikum auf der ganzen Welt und zählt zu den gefragtesten Dirigenten unserer Zeit. Er trat mit allen bedeutenden Orchestern auf fünf Kontinenten auf. Zu den höchsten Auszeichnungen, die ihm im Laufe seiner Karriere verliehen wurden, gehören die Goldmedaille der Royal Philharmonic Society (2017) sowie der Premio una Vita nella Musica 2022 des Teatro La Fenice in Venedig.

Charles Dutoit war Künstlerischer Leiter und Chefdirigent des Royal Philharmonic Orchestra London sowie Erster Gastdirigent der St. Petersburger Philharmonie. Eine über 32 Jahre währende enge künstlerische Zusammenarbeit verband ihn mit dem Philadelphia Orchestra. Regelmässig dirigierte er die Orchester von Chicago, Boston, San Francisco, New York und Los Angeles und war zudem auf den Podien von London, Berlin, Paris, München, Hamburg, Moskau, Sydney, Tokio und Shanghai zu Gast.

25 Jahre lang stand Charles Dutoit als Musikdirektor dem Orchestre symphonique de Montréal vor; von 1991 bis 2011 bekleidete er dieselbe Position beim Orchestre National de France. Bei der NHK Symphony in Tokio, deren Chefdirigent

Klassik: Bewegt. Verbindet. Fasziniert.

Wir danken unseren Partnerinnen und
Partnern für die langjährige Zusammenarbeit.

Hauptpartner



Medienpartner

Der Bund

Partnerinnen & Partner

Buchhandlung zum
zytglogge

Krompholz
Mehr Musik


BELLEVUE PALACE
BERN

Herzlichen
Dank!

Möchten Sie sich mit uns für eine nachhaltige Zukunft
der Klassischen Musik engagieren?

Wir freuen uns über Ihre Kontaktaufnahme
via info@meisterzyklus.ch

und Musikdirektor er zuvor war, trägt er heute den Titel Music Director Emeritus.

Dutoit engagiert sich mit grossem Interesse für die Förderung der jungen Generation. So war er Musikdirektor des Pacific Music Festival in Sapporo und des Miyazaki International Music Festival in Japan, der Canton International Summer Music Academy in Guangzhou (China) sowie des Lindenbaum Festivals in Seoul (Südkorea). Von 2009 bis 2017 stand er als Musikdirektor dem Verbier Festival Orchestra vor. Für sein Lebenswerk erhielt er 2014 den Lifetime Achievement Award der International Classical Music Awards und 2016 die Goldmedaille der Stadt Lausanne.

Charles Dutoit ist bereits zum dritten Mal zusammen mit Martha Argerich zu Gast beim Meisterzyklus Bern.



© Céline Michel

Die **European Philharmonic of Switzerland (EPOS)** wurde 2015 von Mitgliedern des Gustav Mahler Jugendorchesters (GMJO) gegründet, um den musikalischen Weg und die enge Zusammenarbeit fortzuführen, die sie in den vergangenen fünfzehn Jahren im Umfeld des GMJO aufgebaut hatten. Mit Musikerinnen und Musikern aus über zwanzig Nationen im Alter zwischen 20 und 35 Jahren zählt die EPOS heute zweifellos zu den spannendsten und vielversprechendsten jungen Orchestern Europas.

Trotz ihres noch jungen Bestehens blickt die EPOS auf eine langjährige gemeinsame Erfahrung ihrer Mitglieder zurück. Sie haben in verschiedenen Ensembles und Tourneeprojekten mit Dirigenten wie Claudio Abbado, Franz Welser-Möst, Philippe

Pahud & Wüstendörfer

Samstag, 30. Mai
19:30 Uhr

Casino Bern

Das
fulminante
Debüt beim
Meisterzyklus
Bern!

Swiss Orchestra
Lena-Lisa Wüstendörfer,
Leitung
Emmanuel Pahud,
Flöte

Mozart, Dupuy,
Tschaikowski, Beethoven

Infos & Tickets unter meisterzyklus.ch



Jordan, Ingo Metzmacher, Antonio Pappano, Jonathan Nott, Iván Fischer, Myung-Whun Chung und Sir Colin Davis zusammengearbeitet. Zu den herausragenden Auftritten gehören Konzerte in renommierten Sälen wie dem Wiener Musikverein, der Londoner Royal Albert Hall und Royal Festival Hall, dem KKL Luzern, dem Konzerthaus Berlin, der Semperoper Dresden, der Mailänder Scala, dem Concertgebouw Amsterdam, der Salle Pleyel in Paris sowie der Accademia Nazionale di Santa Cecilia in Rom und bei den Salzburger Festspielen.

Die Mehrheit der EPOS-Mitglieder bekleidet feste oder Probe-spiel-Positionen in führenden europäischen Orchestern, darunter die Berliner Philharmoniker, das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, das Orchester der Bayerischen Staatsoper, das London Symphony Orchestra, das Philharmonia Orchestra, das Gewandhausorchester Leipzig, die Staatskapelle Dresden und viele andere mehr. Trotz ihrer vielfältigen Verpflichtungen sind die Musikerinnen und Musiker der EPOS mit Leidenschaft und Begeisterung darum bemüht, Zeit für gemeinsames Musizieren zu finden – um immer wieder jene inspirierende Energie und gegenseitige Inspiration zu erleben, die sie miteinander verbindet. Mit ihrem Erfolg ermöglicht die European Philharmonic of Switzerland ihren Mitgliedern, auf gemeinsamen Erfahrungen aufzubauen und Claudio Abbados Überzeugung weiterzutragen, dass Musik – unter Freunden gemacht – sowohl das Publikum als auch die Musiker selbst bereichert.

EPOS wird unterstützt durch:



**Burgergemeinde
Bern**

Gesellschaft zu
Zimmerleuten

Françoise Rhyner - Stiftung

Advokatur Hoffmann Basel

Vorschau auf die nächsten Konzerte

ABONNEMENTSKONZERTE

Donnerstag, 19. März 2026, 19.30 Uhr

© Thomas Rabtsch

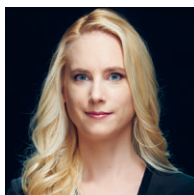


Sebastian Bohren Violine
Camerata Schweiz
Howard Griffiths Leitung

J. Haydn, Sinfonie Nr. 83 «La Poule»
W.A. Mozart, Violinkonzert Nr. 3 KV 216
F. Schubert Sinfonie Nr. 5 D485

Samstag, 30. Mai 2026, 19.30 Uhr

© Dominic Büttner



Emmanuel Pahud Flöte
Swiss Orchestra
Lena-Lisa Wüstendörfer, Leitung

W.A. Mozart: Ouvertüre zu
«Don Giovanni» KV 527
E. Dupuy: Flötenkonzert Nr. 1
P. Tschaikowski: Aria aus «Eugene Onegin»
L.v. Beethoven: Sinfonie Nr. 5

Vorverkauf

Verkauf und Abonnementsverwaltung

Meisterzyklus Billettkasse

Katharina Ruchti

Aebnit 10 | 3150 Schwarzenburg

Telefon 031 994 49 22

Di–Fr 8.00 bis 12.00 Uhr

billettkasse@meisterzyklus.ch

www.meisterzyklus.ch



Buchhandlung zum Zytglogge

Hotelgasse 1 | 3011 Bern

Öffnungszeiten:

Mo 12.00 – 18.30 Uhr; Di–Fr 9.00 – 18.30 Uhr;

Sa 9.00 – 16.00 Uhr

Veranstalter

Meisterzyklus GmbH

Turbinenstrasse 21 | 8005 Zürich | info@meisterzyklus.ch

Stand Februar 2026

Änderungen vorbehalten





Wer macht noch
unabhängigen
Journalismus?